



Während einer Überfahrt von Italien nach Griechenland packte vor der griechischen Küste eine Windbö meine Jacke mit dem Pass in der Brusttasche und blies sie fort. Mit einer Bestätigung der Grenzpolizei meldete ich den Verlust auf der Schweizer Botschaft in Athen. Schon am nächsten Tag erhielt ich einen neuen Liechtensteiner Pass. Das zeigt unsere Verbundenheit zur Schweiz, aber auch unsere Abhängigkeit.

Neben dem Haus, in dem ich aufwuchs, haben Schweizer Grenzwächter gewohnt. Die Schweiz lernte ich zuerst durch Schulbücher kennen, die die Grenzwächterkinder von der Schule in Buchs erhielten, später durch Aufenthalte in der Schweiz und durch meine Arbeit für Schweizer Auftraggeber. So wuchs in mir langsam das Bild, das ich heute von der Schweiz habe. Sie bedeutet mir mehr als andere Länder. Es geht nicht nur darum, dass wir mit Schweizer Franken bezahlen, dass unsere Ämter oft nach schweizerischen Richtlinien handeln und dass wir einen gemeinsamen Wirtschaftsraum teilen. Wenn ich auf der Heimreise vom Ausland im Flugzeug sitze und zum ersten Mal wieder Schweizer Dialekt höre, so fühle ich mich zuhause. Eigentlich habe ich, wenn ich gleichzeitig an unsere Eigenstaatlichkeit denke, eine fast gefährlich positive Einstellung zur Schweiz.

Was ich nicht in Ordnung finde, ist die Plafonierung der Liechtensteiner in der Schweiz. Bei uns leben rund 5000 Schweizer, in der Schweiz etwa 1600 Liechtensteiner. Da hätte man einen besseren Ausgleich suchen sollen. Die Schweiz hätte auch ein paar zusätzliche Liechtensteiner noch gut verkraftet.

Wenn ich etwas ändern könnte, würde ich dem Militär einen anderen Status geben — weniger Staat im Staat, weniger Obrigkeitsdenken. Ich war zwar noch nie in einer Schweizer Rekrutenschule und kann nicht sagen, wie das ist. Aber die Spielzeuge, die am Himmel herumdonnern, die wären mir zu teuer. Waffensysteme können mehr kaputt machen, als sie zum Beispiel wirtschaftlich nützen; die Buchhaltung kann nicht stimmen. Ich denke, dass ein starkes Militär auch ein starkes Feindbild braucht, und wenn keines da ist, muss man wohl eines aufbauen.

Das grösste Problem für die Schweiz wird sicher sein, sich als Kleinstaat in der EG durchzusetzen. Auch wir hängen da mit drin.

Etwas Typisches an einem europäischen Volk zu sehen, ist immer schwierig, man dichtet ihm etwas an. Arbeitsam könnte man den Schweizer nennen und schollenverbunden; trotzdem ist er weltoffen,